

Zeitschrift: Schweizerisches Jahrbuch für Wirtschafts- und Sozialgeschichte =
Annuaire Suisse d'histoire économique et sociale

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte

Band: 35 (2020)

Artikel: "I, we, you" : Frauengesundheitsbewegung in Indien und der Schweiz :
eine geteilte Protestgeschichte

Autor: Suter, Anja

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-881002>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Anja Suter

«I, we, you»: Frauengesundheitsbewegung in Indien und der Schweiz

Eine geteilte Protestgeschichte

«I, we, you»: Women's health movement in India and Switzerland. A shared history of protest

Starting out from a song that was written and performed by activists of the Indian women's health movement, and based on the fact that this song found its way to a library in Switzerland this article examines the "shared history" of the women's health movements in Switzerland and India, their connections, divisions and asymmetries. Of particular interest is the question to what extent the women's health movement in Switzerland was shaped by the critique and analysis of Indian feminists. Lying the focus on the 1970s and 1980s, the period in which women's health movements were formed in a transnational space, I assume that their activism was a specific form of protest, for which the song quoted above stands as an example.

«I sing you all a song
about a wondrous new device
the nations [sic] latest contraceptive plan
the funny little object they call the I.U.D.
has recently been changed to fit a man.

Chorus: It's the I.P.D., the I.P.D.
It may not feel too good to you
but it is not hurting me,
so every time the pain begins
to fill your eyes with tears
remember I put up with it for years.
[...]

Now, some people are never satisfied
 so scientists are working once again
 they have found now something better
 than the good old I.P.D.
 It's called the morning after pill-for-men.

Chorus: It's the pill that's better
 than the I.P.D.
 It may not be too safe but we will just
 have to wait and see
 so set aside your worries
 and put away your fears
 and remember we put up with it for years.»¹

Dieser Song, «The I.P.D.», kursierte in den 1980er-Jahren unter Frauen in Indien. Er wurde an Demonstrationen, an Kundgebungen und Informationsveranstaltungen gesungen.² «I.U.D.» steht für «Intrauterine Device», umgangssprachlich und in Deutsch: «die Spirale», die der Frau als Kontrazeptivum in die Gebärmutter eingesetzt wird. Das «I.P.D.» wäre demzufolge das *intra penile device* – die Spirale für den Mann.

Das Lied findet sich auf der Aufschlagsseite eines schmalen, braunen Buches, das im Sommer 1987 in Indien, im damaligen Bombay, erschienen ist. Das Buch trägt den Titel *In Search of Our Bodies. A Feminist Look on Health, Women and Reproduction in India*³ und wurde von einem Kollektiv von Frauen herausgegeben. Es war das Produkt eines viertägigen Workshops zu Frauen und Gesundheit, der ein Jahr zuvor in Bombay stattgefunden hatte. Das Buch ist in der Bibliothek der S.N.D.T. Women's University in Mumbai zu finden. Es kann aber auch über die ethnologische Bibliothek in Bern bestellt werden. Dass dem so ist, lässt sich, so sei hier vermutet, auf transnationale Kontakte innerhalb der Frauenbewegung zurückführen. Denn spätestens seit Anfang der 1980er-Jahre gab es einen direkten Draht zwischen Frauengesundheitsaktivistinnen in Indien und solchen in der Schweiz.

Im folgenden Beitrag geht es um diese geteilte Geschichte zwischen Frauen in Indien und Frauen in der Schweiz, um feministische Debatten und Aktionen rund um den weiblichen Körper, Gesundheit, Sexualität und Reproduktion. Dabei verstehe ich

1 «The I.P.D.», Eröffnungssong in: Kamakshi Bhate et al. (Hg.), *In Search of Our Bodies. A Feminist Look on Women, Health and Reproduction in India*, Bombay 1987.

2 Diese Information gab mir Prof. Vibhuti N. Patel, ein Gründungsmitglied des SHAKTI-Kollektivs und Mitherausgeberin von *In Search of Our Bodies*, in einem Gespräch, das wir bei ihr zu Hause in Andheri West, Mumbai, führten. Gespräch mit V. Patel, Mumbai, 12. 11. 2018.

3 Bhate et al. (Anm. 1).

«geteilte Geschichte» mit Shalini Randeria im zweifachen Sinne des Wortes: als eine Geschichte, die Frauen in Indien und in der Schweiz miteinander verbindet; als eine Geschichte aber auch, die sie zuweilen voneinander trennt.⁴ Inspiriert von diesem für die postkoloniale Forschung entwickelten Konzept, wird im Folgenden der Blick auf Verbindungen, Gemeinsamkeiten, Asymmetrien und Brüche dieser beiden Frauengesundheitsbewegungen gerichtet. Ausgehend von der Tatsache, dass der oben zitierte Song aus Bombay seinen Weg nach Bern fand, interessiert hier insbesondere, inwiefern Kritik und Debatten indischer Feministinnen Analysen und Handlungen feministischer Gruppen in der Schweiz prägten.

Im Fokus des Artikels stehen in zeitlicher Hinsicht die 1970er- und 1980er-Jahre, die Zeitspanne also, in der sich die Frauengesundheitsbewegungen in einem transnationalen Raum als Protestbewegungen formierten. Dabei gehe ich davon aus, dass es sich hier um eine spezifische Form des Protests⁵ handelte, für die der oben zitierte Song «The I.P.D.» beispielhaft steht: Er beginnt mit der subjektiven körperlichen Erfahrung einer Ich-Erzählerin, die sich im Laufe des Songs zu einem Kollektiv formt und sich schliesslich, als Kollektiv, gegen aussen wendet und Forderungen stellt. Dieser Prämisse folgend, wird erstens der Frage nachgegangen, wie Feministinnen in Indien und in der Schweiz der 1970er- und 1980er-Jahre Sexualität und Körper in ihre politische Analyse einbrachten. Zweitens soll dargelegt werden, wie in diesem Prozess der Analyse kollektive Sprechpositionen entwickelt wurden, um drittens auf die postulierten gesundheitspolitischen Forderungen der Feministinnen einzugehen.

Sehen, «Ich»

Die Geschichte des Körpers, so schreibt Barbara Duden, ist auch eine Geschichte des Sehens und des Tastens.⁶ Neue Ein-Sichten in und über den menschlichen Körper hatten stets zu neuen Formen geführt, wie über diesen Körper gesprochen werden konnte und auch wurde. Dies gilt im besonderen Masse für den Frauenkörper – und zwar längst nicht nur bezüglich des autoritativen Sehens und Sprechens männlicher

4 Zum Begriff «geteilte Geschichte» Shalini Randeria, *Geteilte Geschichte und verwobene Moderne*, in: Jörn Rüsen et al. (Hg.), *Zukunftsentwürfe. Ideen für eine Kultur der Veränderung*, Frankfurt am Main 1999, S. 87–96. Sebastian Conrad, Shalini Randeria, *Einleitung: Geteilte Geschichten. Europa in einer postkolonialen Welt*, in: dies. (Hg.), *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften*, Frankfurt am Main 2002, S. 9–49, hier S. 17 f.

5 Für den hier verwendeten Begriff «Protest» stütze ich mich auf die vier Kriterien Öffentlichkeit, Kollektivität, direkte Aktion, Konfliktdimension, wie sie Manfred Gailus dargelegt hat. Manfred Gailus, *Was macht eigentlich die historische Protestforschung?*, in: *Mitteilungsblatt des Instituts für soziale Bewegungen* 34 (2005), S. 127–154.

6 Barbara Duden, *Der Frauenleib als öffentlicher Ort. Vom Missbrauch des Begriffs Leben*, Frankfurt am Main 2016.

Ärzte, Physiologen, Literaten, Philosophen oder Geistlicher.⁷ In den feministischen Bewegungen der 1970er- und 1980er-Jahre wurde der weibliche Körper auf neue Weise «entdeckt»: An unterschiedlichen Orten der Welt, auf verschiedenen Kontinenten, gründeten Frauen im Laufe der 1970er- und 1980er-Jahre Gruppen, in denen sie sich mit Fragen zu Sexualität und Gesundheit von Frauen mit dem eigenen Körper, dem Zyklus, mit Verhütung, Schwangerschaft und reproduktiven Technologien befassten. In solchen zur «Selbsthilfe» gegründeten Gruppen wurden auch gynäkologische «Selbstuntersuchungen» organisiert: Ausgerüstet mit Spekulum und Spiegel, inspizierten Frauen ihre Vagina, von den Schamlippen bis zum Muttermund. Die Betonung auf «Selbst» war dabei zentral: Frauen wollten ihre Körper in eigener Regie unter die Lupe nehmen, sprich nicht vermittelt über den Blick eines männlichen Partners oder Experten (dem Arzt, Gynäkologen oder auch Psychologen).⁸

Ein im Zusammenhang mit feministischen Selbstuntersuchungen einflussreiches Buch war – und ist auch heute noch – die 1971 vom Boston Women's Health Book Collective herausgegebene Publikation *Our Bodies Ourselves*, die aus einem Selbstuntersuchungs- und Selbsthilfe-Workshop von Frauen aus Boston (USA) hervorging.⁹ Das Buch fand in kürzester Zeit weltweite Beachtung: Es wurde in mindestens 31 Sprachen übersetzt, sechsmal gründlich überarbeitet und neu aufgelegt und mehr als vier Millionen Mal verkauft.¹⁰ Das Buch provozierte aber auch Kritik: Feministinnen aus Lateinamerika, Süd- und Ostasien, Südeuropa sowie Nord-, West- und Südafrika kritisierten die US-amerikanische, vornehmlich weiss-mittelständische Perspektive, aus der *Our Bodies Ourselves* geschrieben wurde, und erarbeiteten eine für die jeweilige Region anschlussfähige Publikation.¹¹

7 Zur Geschichte des weiblichen Körpers in der Wissenschaft Duden (Anm. 6); Claudia Honegger, Die Ordnung der Geschlechter. Die Wissenschaften vom Menschen und das Weib, 1750–1850, Frankfurt, New York 1991; Esther Fischer-Homberger, Krankheit Frau. Und andere Arbeiten zur Medizingeschichte der Frau, Bern/Stuttgart/Wien 1979. Für eine schöne populärhistorische Umsetzung Liv Strömquist, Der Ursprung der Welt, Berlin 2017.

8 Für den gesamten Abschnitt Krishna Soman, Women's Health and Rights to Health in Independent India. An Overview, in: Nirmala Banerjee et al. (Hg.), Mapping the Field. Gender Relations in Contemporary India (Vol. 1), Kolkata 2011, S. 237–264; Sari Tudiver, The Strength of Links. International Women's Health Networks in the Eighties, in: Lakshmi Menon (Hg.), Organizing Strategies in Women's Health. An Information and Action Handbook, Manila 1994 [Centre for Women's Development Studies Library, New Delhi]; Jennifer Nelson, More Than Medicine. A History of the Feminist Women's Health Movement, New York 2015, S. 102–115; Kathy Davis, The Making of Our Bodies Ourselves. How Feminism Travels Across Borders, Durham 2007; Rina Nissim, Eine zeitgemässe Hexe. Frauen und Gesundheit – zur weltweiten Selbsthilfebewegung, Berlin 2018.

9 Boston Women's Health Club Collective (Hg.), Our Bodies Ourselves. A Book by and for Women, New York 1973.

10 Davis (Anm. 8), S. 1–11; Sara Hayden, Feminist activists today should still look to «Our Bodies, Ourselves», in: The Conversation, 2. 5. 2018, <https://theconversation.com/feminist-activists-today-should-still-look-to-our-bodies-ourselves-95503> (3. 8. 2018).

11 Davis (Anm. 8), S. 66–81, 217–219.

Der Titel des Buches aus Bombay, *In Search of Our Bodies*, lädt dazu ein, dieses als Adaption von *Our Bodies Ourselves* zu lesen. Als Inspirationsquelle mag die Bostoner Publikation durchaus gedient haben: Die Frauen, die den Workshop in Bombay organisierten, waren in direktem Kontakt mit dem Women's Health Book Collective; sie hatten *Our Bodies Ourselves* selber gelesen und Kopien davon in Bombay verteilt.¹² Doch in *In Search of Our Bodies* selbst wird das Bostoner Buch lediglich im Literaturverzeichnis erwähnt und an keiner Stelle steht geschrieben, dass es adaptiert wird. Hingegen könnte es durchaus als Antwort auf das Bostoner Buch gelesen werden, wird doch bereits auf der ersten Seite der Bombayer Publikation betont, dass es sich hier um eine an den lokalen Realitäten orientierte Analyse der indischen Frauengesundheitsbewegung handle: «However, the women's health movement in countries like India differs from the women's health movement in the west, and it thus becomes important to develop our own understanding and perspective [...]»¹³

Das SHAKTI-Kollektiv,¹⁴ das *In Search of Our Bodies* herausgab, hatte sich im Jahr 1986 gegründet, um einen überregionalen Workshop zu Gesundheit und Sexualität von Frauen in Indien zu organisieren.¹⁵ Der SHAKTI-Workshop war nicht der erste zu diesem Thema, der in Bombay stattfand.¹⁶ Doch es war einer der grösseren: Aus sieben indischen Bundesstaaten und zehn verschiedenen Städten und Dörfern reisten 35 im Gesundheitswesen tätige Aktivistinnen und Frauen nach Bombay. Und es war der erste solche Workshop in Bombay, aus dem eine Publikation mit einer Auflage von 1000 Exemplaren resultierte.¹⁷

Die Auseinandersetzung mit dem weiblichen Körper hatte unter indischen Feministinnen in den späten 1970er-Jahren Auftrieb erhalten.¹⁸ Verschiedene Ereignisse waren hierfür ausschlaggebend. 1975, im Jahr, das die UNO zum Jahr der Frau deklarierte, veröffentlichte das von der indischen Regierung errichtete Committee on the Status

12 Gespräch mit V. Patel, Mumbai, 12. 11. 2018.

13 Bhate et al. (Anm. 1), S. 1.

14 *Shakti* (Hindi/Sanskrit) bedeutet Kraft, (kosmische) Macht, Mut, Fähigkeit oder Vermögen und ist im Hinduismus die Bezeichnung der höchsten weiblichen Gottheit («Mutter Gottes»). Vgl. «śakti», in: Aryendra Sharma, Hans Vermeer, Hindi-Deutsches Wörterbuch (Bd. 3), Heidelberg 1987, S. 1425 f; «śakti», in: Jeffrey D. Long, Historical Dictionary of Hinduism, Lanham 2011, S. 261. Das SHAKTI-Kollektiv schrieb seinen Namen stets in Grossbuchstaben, weshalb ich hier diese Schreibweise übernehme.

15 Gespräch mit V. Patel, Mumbai, 12. 11. 2018.

16 Bereits 1981 hatte an der SNDT Women's University ein Workshop zu Frauengesundheit und Reproduktion stattgefunden, der aber weit weniger Teilnehmerinnen hatte: «Workshop On Women Health and Reproduction. April 17–19, 1981, Bombay», in: SNDT Women's University, Juhu Campus, Library, Conference Papers: CF – 84.

17 Gespräch mit V. Patel, Mumbai, 12. 11. 2018.

18 Vgl. für den gesamten Abschnitt Samita Sen, Nandita Dhawan, Feminisms and the Politics of Gender. A History of the Indian Women's Movements, in: Nirmala Banerjee et al. (Anm. 8), S. 1–39, S. 12–20; Geraldine Forbes, Women in Modern India, Cambridge 2008, S. 243–254.

of Women einen Bericht zur ökonomischen, gesundheitlichen und sozialen Situation von Frauen in Indien.¹⁹ Der Bericht brachte unter anderem in Zahlen zutage, was viele Feministinnen in Indien bereits seit Jahrzehnten kritisierten: dass es um die Situation von Frauen in allen zentralen gesellschaftlichen Bereichen schlecht stehe – vom Bildungswesen über die Arbeitswelt und die Gesundheit bis hin zur politischen Partizipation.

Kurze Zeit nach Erscheinen des Berichts wurden in den Bundesstaaten Andhra Pradesh und Maharashtra beinahe zeitgleich mehrere Polizeibeamte freigesprochen, die nachweislich zwei junge Frauen vergewaltigt hatten und gegen die erst auf Druck massiver Proteste von Angehörigen und solidarischen Frauen Strafverfahren eröffnet wurden. Die Männer wurden erstinstanzlich schuldig gesprochen, höhere Instanzen hoben jedoch die Strafen – im einen Fall sechs Jahre später – wieder auf.²⁰ Zugleich kamen mehrere Fälle von Femiziden ans Licht: Neu verheiratete Frauen wurden von Mitgliedern der neuen Familie ermordet, weil die Familie der Frau die geforderte Mitgift (*dowry*) nicht bezahlen konnte.²¹ Die Freisprüche der Polizeibeamten und die *dowry*-Morde lösten eine weitere, breite Welle des Protests aus, aus der mehrere lokale Frauenorganisationen hervorgingen, die sich dem Kampf gegen Gewalt an Frauen und für die Selbstbestimmung der Frau über ihren Körper widmeten.²²

Diese Proteste fielen in die Zeit kurz nach dem Ende der diktatorischen Regierung unter Premierministerin Indira Gandhi. Während des von ihr ausgerufenen Ausnahmezustandes («Emergency», 1975–1977) hatte Indira Gandhi Gewerkschaften, linke Parteien und Organisationen entweder zerschlagen oder in den Untergrund getrieben und in einem schockierenden «Familienplanungsprogramm» Tausende von Männern und Frauen zwangssterilisieren lassen.²³

Die Erfahrungen aus der Ära der Emergency und die Entrüstung ob der ungestraften Vergewaltigungen und der *dowry*-Morde führte gegen Ende der 1970er-Jahre zu einer Vielzahl neuer Frauenorganisationen, die den Akzent ihrer politischen Arbeit auf die direkte und strukturelle Gewalt, mit der sich Frauen konfrontiert sahen, legten und die explizit das Recht der Frau auf Selbstbestimmung über den eigenen Körper und die eigene Sexualität propagierten. Für viele dieser Organisationen bedeutete dies auch, dass sie unabhängig von etablierten Parteien oder Gewerkschaften arbeiteten;

19 Government of India, Ministry of Education and Social Welfare, Department of Social Welfare (Hg.), *Towards Equality. Report of the Committee on the Status of Women in India*, New Delhi 1975.

20 Sen/Dhawan (Anm. 18), S. 16 f.; Forbes (Anm. 18), S. 244 f.

21 Ebd.

22 So zum Beispiel in Delhi die Organisation *Saheli*. Vgl. dazu Saheli (Hg.), *Twenty five years of hope, action, protest, song, togetherness, laughter, tears, dance, strength & feminist struggle. Saheli 1981–2001*, New Delhi 2001, S. 1–56; Soman (Anm. 8), S. 238.

23 Sen/Dhawan (Anm. 18), S. 15. Auf die Praxis der Zwangssterilisierungen, auch zur Zeit der Emergency, wird weiter unten noch eingegangen.

sie verbanden die Gründung ihrer Organisation mit einem klaren Statement ihrer Autonomie.²⁴

Die Auseinandersetzung mit Sexualität und dem Körper der Frau war auch für Feministinnen in der Schweiz zentral: Eine der ersten Subgruppen, die die im Umfeld der 1968er-Bewegung entstandene Zürcher Frauenbefreiungsbewegung (FBB) gründete, war die Arbeitsgruppe «Sexualität und Aufklärung».²⁵ Kurz darauf, im September 1972, ging aus dieser Arbeitsgruppe die schweizweit erste Informations- und Beratungsstelle für Frauen (Infra) hervor. Die Zürcher Infra bot Frauen zu regelmässigen Zeiten unentgeltlich Beratung zu Verhütung, Schwangerschaftsabbruch, alternativer Medizin, Erziehung sowie zu juristischen Fragen.²⁶ Das Angebot stiess von Anbeginn auf riesige Nachfrage. In den Jahren darauf folgten in sieben Schweizer Städten ähnliche Einrichtungen.²⁷ Dabei liessen sich auch die Feministinnen in der Schweiz vom US-amerikanischen Women's Health Movement animieren: Frauen aus den USA wurden in die Schweiz eingeladen, um von ihren Erfahrungen und Projekten zu erzählen;²⁸ *Our Bodies Ourselves* wurde in Gruppen diskutiert, und Feministinnen aus der Schweiz reisten in die USA, um sich über die Arbeit der dortigen Frauengesundheitszentren zu informieren.²⁹ Sechs Jahre nach Gründung der Infra im Mai 1978 wurde auch in der Schweiz das erste Gesundheitszentrum für Frauen eröffnet: das Dispensaire des femmes in Genf.³⁰ Das Dispensaire, von Frauen des Mouvement de libération des femmes (MLF) getragen, entwickelte sich zu einem wichtigen Referenzpunkt der Frauengesundheitsbewegung der Schweiz und zu einem Ort der Vernetzung mit Frauenorganisationen weltweit. Ich werde weiter unten darauf zurückkommen.

Welche Wirkungs-, ja Sprengkraft die Erfahrung haben konnte, sich mit dem eigenen Körper zu befassen, beschrieb die ehemalige FBB-Frau Helen Pinkus-Rymann Jahre später in einem Interview: «Ein Ereignis, welches mich sehr berührte war, als wir in der Selbstuntersuchungsgruppe unseren Muttermund anschauten. Das war

24 Zur Entstehung autonomer Frauenorganisationen ebd., S. 14–16; Saheli (Anm. 20), S. 1–56.

25 Zur FBB und zur Infra vgl. Sara Bernasconi, Anja Suter, Aus der Sponti-Aktion wird ein Virus. Die Frauenbefreiungsbewegung FBB, in: Erika Hebeisen, Elisabeth Joris, Angela Zimmermann, Zürich 68. Kollektive Aufbrüche ins Ungewisse, Baden 2008, S. 182–193.

26 Vgl. den Info-Flyer «Infra: Informationsstelle für Frauen», in: Schweizerisches Sozialarchiv (SozArch), Ar 465.10.1, FBB 063, Teil 2.

27 In Bern, Basel, Frauenfeld, Genf, Lugano, St. Gallen und Uster. Ausführlich dazu Leena Schmitter, Politiken der Reproduktion. Die Frauenbewegung und die Liberalisierung des Schwangerschaftsabbruchs in der Schweiz, 1971–2002, Dissertation, Universität Bern, 2014, S. 78.

28 «Die Selbsthilfeklinik von Los Angeles in Genf», in: Zeitung der Frauen, Nr. 1, o. O., o. J. [Genf 1973], [S. 9–13], in: SozArch, Ar 465.10.1, FBB 063, Teil 1.

29 Nissim (Anm. 8), S. 23 f.

30 Zur Gründung des Dispensaires vgl. Kristina Schulz, Leena Schmitter, Sarah Kiani, Frauenbewegung. Die Schweiz seit 1968, Zürich 2014, S. 67 f., 217. Zur Organisation des täglichen Betriebes im Dispensaire vgl. Nissim (Anm. 8), S. 59–74.

verrückt! Etwas, das bisher nur mein Arzt gesehen hatte. Das war Wiedereroberung von verlorenem Terrain!»³¹ Pinkus-Rymann war bei weitem nicht alleine: Für viele Frauen war diese Form der «Entdeckung» des eigenen Körpers ein zentraler biografischer Wendepunkt – sowohl bezüglich ihrem Selbstverständnis als Frau in der Gesellschaft wie auch bezüglich ihrer politischen Tätigkeit. Denn im Gegensatz zu den oft von Männern dominierten Politgruppen konnten in den neu entstandenen Frauenorganisationen Themen verhandelt werden, die direkt mit dem Alltag der Frauen zu tun hatten.³² Nebst der Sexualität und dem Erleben des eigenen Körpers wurde hier auch über Beziehungen zu Männern gesprochen, sei es in der Politgruppe oder in der Liebesbeziehung, sowie die Stellung der Frau in der Familie oder die Situation am Arbeitsplatz thematisiert.³³

Workshops zu «self-examination» oder «fertility awareness», in denen Frauen mit dem Spekulum die eigene Vagina und die Cervix anschauen konnten, wurden auch in Indien organisiert.³⁴ Aus den Erfahrungen solcher Workshops entstanden Publikationen, in denen Selbstuntersuchungen propagiert und – wie auch in Broschüren und Flyern der Schweizer Feministinnen –³⁵ die weiblichen Geschlechtsorgane teils detailliert abgebildet und beschrieben wurden. Im Gegensatz zu *In Search of Our Bodies* wurde bei diesen später entstandenen Publikationen ein direkter Bezug zur Bostoner Publikation *Our Bodies Ourselves* gemacht.³⁶ Die Bücher waren so gefragt, dass sie zuweilen mehrfach aufgelegt werden mussten. Im Impressum der

31 Bernasconi/Suter (Anm. 25), S. 186.

32 Für die Zürcher FBB vgl. Bernasconi/Suter (Anm. 25), S. 184, 186 f.; Barbara Kunz, Auch das Private ist politisch. 68erinnen in Bewegung, in: Erika Hebeisen, Elisabeth Joris, Angela Zimmermann, Zürich 68. Kollektive Aufbrüche ins Ungewisse, Baden 2008, S. 29–39, hier S. 33–39. Für Genf vgl. Carole Villiger, «Notre ventre, leur loi!» Le mouvement de libération des femmes de Genève, Genf 2009, S. 17–37, 57–62. Für einen gesamtschweizerischen Überblick Elisabeth Joris, Heidi Witzig (Hg.), Frauengeschichte(n). Dokumente aus zwei Jahrhunderten zur Situation der Frauen in der Schweiz, Zürich 2001, S. 473–483.

33 Bernasconi/Suter (Anm. 25), S. 186 f.; Villiger (Anm. 32), S. 51 ff.; Joris/Witzig (Anm. 32), S. 473–480.

34 C. Sathyamala, Women's Health Movement in Independent India, in: Amiya Kumar Bagchi, Krishna Soman, Maladies, Preventives and Curatives. Debates in Public Health in India, New Delhi 2005, S. 96–108, hier S. 98.

35 In der *Fraue-Zitig* beispielsweise Fraue-Zitig 4 (1976), S. 3, 21; Fraue-Zitig 7 (1977), S. 14; in der Zeitung der Zürcher Genossenschaft Frauen-Ambulatorium: Periodisches Blatt, 1, 1981–1989, 1988, in: SozArch, Ar 465.15.6, FBB 011; Gruppe Selbsthilfe/Selbstuntersuchung (FBB): «Verhütungsmittel», [Broschüre], o. O. [Zürich] 1977, in: SozArch, Ar 465.11.4, Mappe 071/2, Frauen-Ambi: Fachliches aus Projektzeit, ca. 1980–1981.

36 Vgl. Sabala and Kranti, Na Shariram Nadhi. My Body is Mine, Bombay 1995, S. 1. Chayanika/Swatija/Kamaxi, We and Our Fertility. The Politics of Technological Intervention, Mumbai 1999, S. 47. Dieses Buch war zuerst in Hindi erschienen und wurde erst in einem zweiten Schritt ins Englische übersetzt. 1991 erschien in Hyderabad in Telugu «A Hundred Thousand Questions about Women's Health». Das Buch wurde Anfang der 2000er-Jahre so überarbeitet, dass es 2004 als gesamtindische Version in englischer Sprache unter dem Titel «Taking Charge of Our Bodies. A Health Handbook for Women» herauskam. Vgl. dazu Davis (Anm. 8), S. 53–58, 217.

jeweiligen Ausgaben wurde überdies explizit zur Verbreitung und Vervielfältigung aufgerufen, sofern dies auf ein lokales Bedürfnis stosse.³⁷ Und viele dieser Publikationen sind in englischer Sprache erschienen oder wurden aus einer Regionalsprache ins Englische übersetzt, sodass das Wissen innerhalb Indiens überregional gestreut werden konnte.³⁸

Selbstuntersuchungen standen in der indischen Frauengesundheitsbewegung jedoch weniger im Zentrum als bei den Feministinnen in der Schweiz. Weit wichtiger waren Themen wie durch Armut verursachte Unter- oder Fehlernährung, Infektionen, Arbeitsüberlastung – oder schlicht der fehlende Zugang zu einer medizinischen Grundversorgung und der Möglichkeit, im Spital respektive in sicheren und hygienischen Räumen zu gebären.³⁹

Auch im Workshop des Bombayer SHAKTI-Kollektivs von 1986 hatten diese Themen Priorität. Selbstuntersuchungen wurden in diesem keine durchgeführt.⁴⁰ Beim Durchblättern von *In Search of Our Bodies* fällt überdies auf, dass hier auch keine Abbildungen weiblicher Geschlechtsteile gezeigt werden. Und doch stehen Frauenkörper auch hier im Zentrum: dargestellt als ganze Körper, mal nackt, mal nicht – und meist in einem gesellschaftlichen Zusammenhang. Der Blick in *In Search of Our Bodies* wurde folglich in erster Linie auf die sozialen und ökonomischen Umstände gerichtet, in denen sich Frauen in Indien in der Zeit befanden; sowohl in den Texten als auch in den Illustrationen.⁴¹ Denn der Workshop, so heisst es in der Einleitung des Buches, hatte zum Ziel, die seit der Unabhängigkeit von der indischen Regierung in Fünfjahresplänen angeordneten wirtschaftlichen Programme aus feministischer Perspektive zu analysieren. Das Zusammenkommen, der Erfahrungsaustausch über professionelle und individuelle Unterschiede der Teilnehmerinnen hinweg, sollte den Frauen die Möglichkeit bieten, gemeinsam Strategien zu entwickeln, wie die

37 Sabala and Kranti (Anm. 36), Impressum; Chayanika/Swatija/Kamaxi (Anm. 36), Impressum.

38 Denn auch wenn die Sprache der ehemaligen Kolonialmacht und (damals wie heute) der Mittelschicht, so ist Englisch doch noch vor Hindi die Sprache, die auf dem Subkontinent den überregionalen Austausch ermöglicht. Gemäss Vibhuti Patel sei auch das der Grund gewesen, weshalb *In Search of Our Bodies* in englischer Sprache erschienen sei, auch wenn im der Publikation vorausgegangenen Workshop nebst Englisch Hindi, Marathi und Gujarati gesprochen worden sei. Gespräch mit V. Patel, Mumbai, 12. 11. 2018, und E-Mail-Verkehr mit V. Patel, 7. 1. 2019.

39 Sathyamala (Anm. 34), S. 98.

40 Zumindest sind im gesamten Buch keine solchen erwähnt.

41 Vgl. die folgenden Kapitel in «In Search of Our Bodies» (Bhate et al., Anm. 1): «Introduction» (S. 1–5); «The Social Trap» (Manisha Gupte, S. 6–12); «The Double Burden: Occupational Health of Self-Employed Women» (Mirai Chatterjee, S. 44–47); «Reconstructing Sexual Relations» (Gabriele Dietrich, S. 58–64); «Towards an Understanding» (S. 84–107). Das Titelbild zeigt zwei sitzende, nackte Frauen, die Illustrationen zwischen den Kapiteln zeigen Frauenfiguren bei der Arbeit ausser Haus, bei der Arbeit im Haus, Frauen, die wortwörtlich ein Haus auf ihren Schultern tragen, Frauen bei der Diskussion an einem grossen ovalen Tisch, eine schwangere Frau, die eine Spritze in den Bauch verabreicht bekommt.

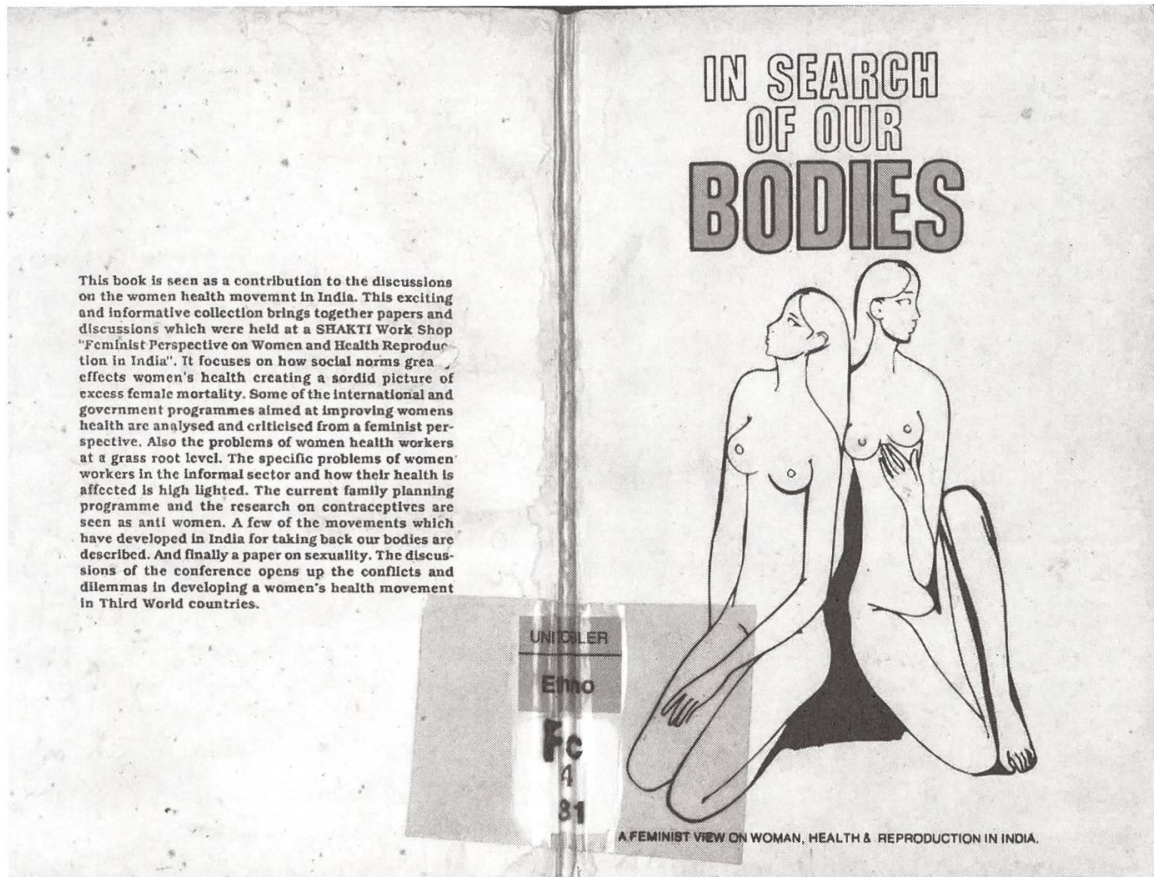


Abb. 1: Titelblatt von *In Search of Our Bodies*, Bombay 1987.

staatlichen Programme neu strukturiert werden könnten, damit sie Frauen und ihrer Gesundheit zugutekämen.⁴²

In Workshops und Selbsterfahrungsgruppen dieser Art schufen sich Frauen in den 1970er- und 1980er-Jahren also einen von männlichen Politgenossen oder Partnern unabhängigen Raum der feministischen Selbsthilfe und Analyse.⁴³ Das Entdecken des individuellen Körpers – wenn auch mit unterschiedlicher Gewichtung – ging für die Feministinnen in Indien wie auch in der Schweiz mit der Analyse patriarchaler Strukturen und gesellschaftlicher Machtverhältnisse einher. Das «Sehen» war hier

42 Bhate et al. (Anm. 1), S. 2.

43 Im europäischen und US-amerikanischen Kontext war der Begriff der «Autonomie» zentral. Mit «Autonomie» wurde zum einen die Unabhängigkeit von Parteien und Gewerkschaften (respektive aller organisierten politischen Organe) sowie die Unabhängigkeit von Männern markiert. Diese von der Subjektivität ausgehende Form des Politisierens wurde bereits damals als «identitär» kritisiert. Zu Konzept und Kritik der Autonomie in der Frauenbewegung vgl. Brigitte Studer, 1968 und die Formung des feministischen Subjekts, Wien 2011, S. 38–42, 46–48.

im besten Sinne ein doppeltes: das Sehen des Körpers an sich, das immer zugleich ein Sehen des eigenen Körpers war – und das Sehen des Frauenkörpers in seiner gesellschaftlichen Bedingtheit.

Sprechen, «Wir»

Die Selbsthilfegruppen und Selbstuntersuchungen dienten folglich nicht bloss oder gar weniger zur individuellen Selbstfindung. Das Zusammenkommen in Frauenrunden ermöglichte es den Teilnehmenden vielmehr, subjektiv erfahrene Situationen im Austausch mit anderen Frauen zu reflektieren. Durch das Sprechen über den jeweils eigenen Körper und über die Machtverhältnisse, mit denen sich Frauen konfrontiert sahen, wurden individuelle Erlebnisse zu geteilten Erfahrungen erhoben, was den Frauen die Möglichkeit bot, trotz der vielen unterschiedlichen Lebensumstände als Kollektiv in Wir-Form aufzutreten.⁴⁴ Hatte das «Sehen» das Potenzial zur «Wiedereroberung» von «verlorenem Terrain», so hatte das Zusammenkommen, der gemeinsame Austausch über das Gesehene und Erlebte das Potenzial, Banden zu bilden – in den Worten der Teilnehmerin eines Selbstuntersuchungsworkshops in Genf: «Indem wir uns und die anderen Frauen der Gruppe untersuchten, waren wir nicht mehr isoliert, sondern konnten gemeinsam eine Identität als Frau entwickeln.»⁴⁵ Wie dieses «Kollektivsubjekt» hergestellt wurde, über welche Themen und in welchen Begriffen Kollektivität mobilisiert wurde, soll in der Folge diskutiert werden.⁴⁶

Auffallend an den Texten der Frauenbewegungen der 1970er-Jahre ist die Semantik der «Befreiung».⁴⁷ An beiden Orten, in Indien wie in der Schweiz, wurde die Kritik

44 Zur Historisierung von Erfahrung vgl. Joan Wallach Scott, Phantasie und Erfahrung, in: *Feministische Studien* 2 (2001), S. 74–88.

45 «Die Selbsthilfeklinik von Los Angeles in Genf», in: *Zeitung der Frauen* (Anm. 28). Vgl. auch Leena Schmitter, «Erlebte Solidarität». Die Frauengesundheitsbewegung der 1970er-Jahre als imaginierte transnationale Gemeinschaft, in: *Traverse. Zeitschrift für Geschichte* 23/2 (2016), S. 75–86, hier S. 80 f.

46 Bezüglich der Konstruktion von Identität und Kollektivität in feministischen Bewegungen Joan Wallach Scott, *Fantasy Echo. History and the Construction of Identity*, in: *Critical Inquiry* 27 (2001), S. 284–304, hier S. 287. Zum «feministischen Kollektivsubjekt» vgl. Geneviève Fraisse, *Vom Individuum Frau zum Subjekt des Feminismus*, in: dies., *Geschlecht und Moderne. Archäologien der Gleichberechtigung*, hg. von Eva Horn, Frankfurt am Main 1995, S. 143–163, hier S. 145.

47 Die autonomen feministischen Bewegungen in der Schweiz, den USA, Frankreich oder England, die sich im Zuge der 1968er-Bewegung gründeten, trugen die Befreiung – und somit ihr politisches Programm – bereits im Namen («Frauenbefreiungsbewegung», «Women's Liberation Movement», «Mouvement de libération des femmes»). Mit dieser Selbstbenennung stellten die Frauen einen bewussten Bezug zu den Befreiungsbewegungen der (ehemals) kolonisierten Länder und der Bürgerrechtsbewegung in den USA her. Der Befreiungsbegriff war zu der Zeit jedoch nicht nur von Feministinnen, sondern von vielen sozialen Bewegungen beansprucht worden, mit Brigitte Studer gesprochen war er «der Archetyp des Kollektivsubjekts der Emanzipation». Studer (Anm. 43), S. 32. Zur Namensfindung der Zürcher FBB Bernasconi/Suter (Anm. 25), S. 183 f. Mit dem Diskurs

marxistischer Feministinnen aufgegriffen, gemäss der die Frau im Kapitalismus gleich mehrfach ausgebeutet und fremdbestimmt ist: als (unterbezahlte) Arbeiterin, als (unbezahlte) Hausfrau und Reproduktionskraft sowie als (meist nicht bezahltes) Objekt der sexuellen Befriedigung der Männer. In der Analyse der Aktivistinnen der Frauengesundheitsbewegungen wurde nun aber der Körper der Frau – und nicht allein deren Arbeitskraft – ins Zentrum gerückt und zum Kernstück der Emanzipation erhoben: Erst die Kontrolle über ihren eigenen Körper ermögliche es einer Frau, sich vom Joch des Patriarchats und des Kapitalismus vollständig zu befreien. In den Worten der indischen Feministinnen: «When a woman's body is invaded, she has lost the final control over her existence. [...] Taking charge of one's own body therefore becomes a crucial feminist issue. Taking charge not in a military or proprietary sense but as a conscious refusal to subjugate oneself to the slavery of patriarchy, of capitalism and of destiny.»⁴⁸

Ein konkreter Gegenstand, mit dem sich Feministinnen sowohl in Indien als auch in der Schweiz intensiv beschäftigten und über den die «Befreiung» der Frau zu einem grossen Teil verhandelt wurde, war das Thema Schwangerschaft respektive die Möglichkeiten zur freien Entscheidung, eine Schwangerschaft zu verhüten oder abzuberechen.

In der Schweiz war der Kampf um den straffreien Schwangerschaftsabbruch das erste überregional bearbeitete und über mehrere Jahre im Zentrum stehende Thema der Frauenbewegung nach 1968.⁴⁹ Um diesen Kampf landesweit zu koordinieren, wurde 1974 gar eine Zeitung, die *Zeitung der Frauen* lanciert, die in französischer, deutscher und italienischer Sprache erschien. Die Titelseite dieser Erstausgabe zeigt eine liegende, schwangere Frau, auf deren Bauch ein Mensch kauert.⁵⁰ Ober- und unterhalb der Illustration heisst es in dicken Lettern: «Wem gehört der Bauch dieser Frau? Den Ärzten? Dem Staat? Den Bossen? Den Männern? Den Kirchen?» Für die Herausgeberinnen der Zeitung war die Antwort klar: «Nein, er gehört ihr selbst.» Die rhetorisch gestellte Frage war eine bewusste Provokation: Sie sollte zum einen vor Augen führen, dass Frauen in der sie umgebenden Gesellschaft in keiner Weise frei über ihre Körper, ihre Sexualität und somit über ihre Leben verfügen könnten. Zum anderen sollte sie zeigen, dass diese Fremdbestimmung nicht hingenommen werden müsse: Durch feministische Organisation zur Selbsthilfe könnten Frauen dieser Abhängigkeiten entkommen. Der Slogan, «mein Bauch gehört mir», «Notre ventre, leur loi», der in den 1970er-Jahren sowohl zur Chiffre als auch zur einenden Parole

der «Befreiung» in der feministischen Bewegung in Frankreich setzte sich Aline Oloff eingehend auseinander: Aline Oloff, *Die Sprache der Befreiung. Frauenbewegung im postkolonialen Frankreich*, Bielefeld 2018.

48 Gupta (Anm. 41), S. 7. Zur Schweiz vgl. Schmitter (Anm. 27), S. 75.

49 Vgl. Schmitter (Anm. 27) sowie Schulz/Schmitter/Kiani (Anm. 23), S. 36 f., 55.

50 Titelblatt, *Zeitung der Frauen* (Anm. 28).



Abb. 2: Titelblatt der 1973 erschienenen Deutschschweizer Erstausgabe der *Zeitung der Frauen*.

des Kampfs um den straflosen Schwangerschaftsabbruch wurde, war folglich in der Semantik der «Befreiung» weniger Ausdruck eines individuellen Besitzanspruchs als vielmehr eine politische und im Verständnis der Feministinnen für alle Frauen relevante Forderung, die auf die komplette Selbstbestimmung der Frau über sich und ihren Körper und somit auf die Emanzipation der Frau auf allen gesellschaftlichen Ebenen zielte. In der *Zeitung der Frauen* hiess es: «Wir wollen unserer Gattin-und-Mutter-Rolle den Garaus machen, indem wir aufhören, ja zu sagen dazu, dass unser Körper zum Instrument herabgemindert wird: Instrument, das dazu dienen soll, Arbeit

zu produzieren, Kinder zu produzieren, Vergnügen für den Mann zu produzieren, Waren durch zusätzliche Arbeit in der Fabrik zu produzieren. [...] WIR WOLLEN NICHT DIE GLEICHBERECHTIGUNG SONDERN DIE BEFREIUNG.»⁵¹

Die Themen Schwangerschaft und Abtreibung waren auch für Feministinnen in Indien essenziell. Die Ausgangslage war hingegen eine andere: Das Abbrechen einer Schwangerschaft war in Indien bereits seit Anfang der 1970er-Jahre legal.⁵² Doch das 1971 verabschiedete Gesetz wurde von den Frauengesundheitsaktivistinnen nicht als feministische Errungenschaft gefeiert. Ein Grund dafür war, dass der Schwangerschaftsabbruch häufig zur gezielten Geschlechtsauslese eingesetzt wurde (und auch heute noch wird): Durch Ultraschall oder Amniozentese (Fruchtwasserpunktion) erkannte weibliche Föten wurden (werden) häufig abgetrieben.⁵³ Der wohl gravierendste Unterschied zur Debatte im Westen war jedoch, dass die Themen Abtreibung und Schwangerschaft in Indien nicht unabhängig von der staatlichen Familienplanungspolitik verhandelt werden konnten.⁵⁴ Diese Politik, die 1952, knapp fünf Jahre nach der Unabhängigkeit Indiens, auch auf Druck westlicher Regierungen und entwicklungspolitischer Organisationen eingeführt wurde, hatte die Bevölkerungszahl Indiens zum Problem und Hindernis für die wirtschaftliche und ökologische Entwicklung des Landes erklärt.⁵⁵ Von Teilen der indischen Ober- und Mittelschicht getragen wurde dieser malthusianische Diskurs der «Überbevölkerung» zur Zeit des Kalten Krieges, zu einer Zeit folglich, als sich die USA und Europa mit Befreiungskämpfen in ehemaligen Kolonien konfrontiert sahen, insbesondere von amerikanischen und europäischen NGOs und Stiftungen sowie von unterschiedlichen Abteilungen der UNO vorangetrieben.⁵⁶ Das «Neue Indien», das mit Jawaharlal

51 Zeitung der Frauen (Anm. 28), S. 6 f., Hervorhebung im Original; vgl. auch Schmitter (Anm. 27), S. 81 f.; Villiger (Anm. 32), S. 25–40.

52 Mausumi Manna, Approach Towards Birth Control. Indian Women in the Early 20th Century, in: The Indian Economic and Social History Review 1 (1995), S. 35–51; Nivedita Menon, Sexuality, Caste, Governmentality. Contests over «Gender» in India, in: Feminist Review 91 (2009), S. 94–112, hier S. 106 f.

53 Soman (Anm. 8), S. 255 f.; Mary E. John, Sex Ratios and Sex Selection in India. History and the Present, in: Leela Fernandes (Hg.), Routledge Handbook of Gender in South Asia, London 2014, S. 291–304; Vibhuti Patel, Campaign against Amniocentesis, in: Bhate et al. (Anm. 1), S. 70–74.

54 Gupte (Anm. 41), S. 10 f.

55 Raul Nair, The Construction of a «Population Problem» in Colonial India 1919–1947, in: The Journal of Imperial and Commonwealth History 2 (2011), S. 227–247; Alison Bashford, Global Population. History, Geopolitics, and Life on Earth, New York 2014.

56 Federführend in der Verwissenschaftlichung des «Überbevölkerungsdiskurs» war zum einen das 1936 von Eugeniker Frederick Osborn gegründete Office of Population Research (OPR) der Princeton University, das mit alarmistischen Berichten zur weltweiten Bevölkerungsentwicklung – vor allem mit Blick auf Staaten ausserhalb der USA – den Diskurs massgeblich prägte; zum anderen die 1952 vom Philanthropen und Millionenerben John D. Rockefeller III ins Leben gerufene NGO Population Council. Als private Spender finanzierten sowohl die Rockefeller als auch die Ford Foundation demografische Studien und Projekte zur Reduktion der Bevölkerungszahl überwiegend in Gebieten ehemaliger Kolonialimperien. Innerhalb der UNO wurde das Thema gleich von

Nehru einen Premierminister hatte, der sich offen für einen staatlichen Sozialismus aussprach, wurde zu einem der Hot Spots der bevölkerungspolitischen Unternehmungen westlicher Regierungen und Organisationen.⁵⁷ Auch in der Schweiz wurde das Thema «Überbevölkerung» seit Ende der 1960er-Jahre medial intensiv bewirtschaftet und private Organisationen wie der Verein Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Bevölkerungsfragen (SAfB, heute EcoPop) sympathisieren seit den 1970er-Jahren offen mit bevölkerungspolitischen Massnahmen in Ländern ausserhalb Europas.⁵⁸ Die verschiedenen Organisationen und Stiftungen, die sich für die Reduktion der Bevölkerung in Indien einsetzten, hatten zwar unterschiedliche Agenden und je nach Perspektive ging es eher darum, «die Dritte Welt vor sich selber zu retten»⁵⁹ oder die Welt vor einem Dritten Weltkrieg.⁶⁰ Das gemeinsame, neokoloniale Ziel bestand letztlich darin, die Geburtenrate der schlechter situierten Bewohnerinnen und somit das revolutionäre Potenzial des Subkontinents zu reduzieren; dies durchaus auch unter Ausübung von Zwang.⁶¹

Vielen Frauen, die sich einer Abtreibung unterziehen oder sich auch nur über Verhütungsmittel informieren wollten, wurde dies bloss gewährt, sofern sie sich eine Spirale einsetzen liessen. Die Spirale, das I.U.D., um das es im eingangs zitierten Song geht, prägte eine ganze Generation von Frauen in Indien: Von Anfang der

mehreren unterschiedlichen Organisationen bewirtschaftet: von der Population Division, die dem Department of Social Affairs angehörte, von der World Health Organisation (WHO), die ihre Büros in der Schweiz in Genf hatte, von der Food and Agricultural Organisation (FAO) und von der United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization (UNESCO), die in den ersten beiden Jahren 1946–1948 vom Biologen und Eugeniker Julian Huxley geleitet wurde. Erst 1967 wurde der United Nations Fund for Population Activities (UNFPA) ins Leben gerufen, um UN-Gelder für Staaten bereitzuhalten, die Bevölkerungsprogramme einrichteten. Zu den UN-Büros, dem UN Fund for Population Activities und ihrer Rolle in der globalen bevölkerungspolitischen Arena vgl. Bashford (Anm. 55), S. 270–278; Matthew Connelly, *Fatal Misconception. The Struggle to Control World Population*, Cambridge 2008, S. 232 f. Zu Gründung und Wirken des OPR Bashford (Anm. 55), S. 270.

57 Zu Diskurs und Politik um «Bevölkerung» in Indien Nair (Anm. 55); Sarah Hodges, *Reproductive Health in India. History, Politics, Controversies*, Hyderabad 2006; Mohan Rao, *From Population Control to Reproductive Health. Malthusian Arithmetic*, New Delhi 2004; Sanjam Ahluwalia, *Reproductive Restraints. Birth Control in India, 1877–1947*, New Delhi 2008; Shalini Randeria, Die sozio-ökonomische Einbettung reproduktiver Rechte. Frauen und Bevölkerungspolitik in Indien, in: *Feministische Studien* 1 (1995), S. 119–132.

58 Zur Schweizer Debatte um «Überbevölkerung» Balthasar Glättli, Pierre-Alain Niklaus, *Das Volk und sein Land. Kultur und Natur*, in: dies. (Hg.), *Die unheimlichen Ökologen. Sind zu viele Menschen das Problem?* Zürich 2014, S. 99–115.

59 Bashford (Anm. 55), S. 342.

60 Der Soziologe und Demograf Dudley Kirk, einer der einflussreichen Agitatoren der «Überbevölkerungs»-Theorie der Nachkriegszeit, vertrat diese These. Vgl. Dudley Kirk, *Population Changes and the Postwar World*, in: *American Sociological Review* 1 (1944), S. 28–35, hier S. 35.

61 Bashford (Anm. 55), S. 268; Shalini Randeria, Staatliche Interventionen, Bevölkerungskontrolle und Gender. Indien und China im Vergleich, in: Cornelia Klinger, Gudrun-Axeli Knapp, Birgit Sauer (Hg.), *Achsen der Ungleichheit. Zum Verhältnis von Klasse, Geschlecht und Ethnizität*, Frankfurt am Main 2007, S. 235–256.

1960er- bis Mitte der 1970er-Jahre war das I. U. D. das am stärksten propagierte und am meisten eingesetzte Verhütungsmittel.⁶² Doch spätestens ab Mitte der 1970er-Jahre wurde der Fokus auf sogenannte permanente Verhütungsmethoden gelegt: Es war der Beginn der Emergency-Ära unter Premierministerin Indira Gandhi, während deren auf Anordnung von Sanjay Gandhi, Indira Gandhis Sohn, über zehn Millionen Frauen und Männer – zum überwiegenden Teil Männer und Angehörige der unteren Kasten – zwangssterilisiert wurden. Bei diesen Operationen verloren mehr als 1700 Menschen ihr Leben.⁶³ Zwangssterilisierungen waren auch schon vor der Emergency-Ära durchgeführt worden. Doch die Zahl der Operationen, die Form der Zwangsausübung und vor allem der Fokus auf das Sterilisieren von Männern war neu. Kurz nachdem Indira Gandhi das Ende der Emergency verkündet hatte (1977), wurde sie abgewählt. Kritische Medienberichte zu den Zwangssterilisierungen spielten hierbei eine wichtige Rolle. Nach einer kurzen Pause unter der neuen Regierung wurde die Praxis der Zwangssterilisierungen wieder aufgenommen; in den Fokus gerieten nun wieder hauptsächlich Frauen.⁶⁴

Das Recht auf Abtreibung, eine Forderung, welche die autonomen Frauenbewegungen in Europa und den USA so stark miteinander verband, stellte die indischen Feministinnen folglich vor eine besondere Herausforderung. Zwar wurde das Recht auf kostenfreie, sichere und nicht gesundheitsschädigende Abtreibung sowie das Recht auf ungehinderten Zugang zu sicheren und nicht gesundheitsgefährdenden Kontrazeptiva auch seitens der indischen Feministinnen gefordert, doch vor dem Hintergrund der «sex-selection» und der staatlich verordneten, von westlichen Regierungen und Organisationen finanzierten und befeuerten Familienplanungsprogramme brachte es die Frauen an «die dünne Grenze» zwischen Wahl und Zwang.⁶⁵ Die Erfahrungen von Frauen, die in den Publikationen der indischen Frauengesundheitsbewegung artikuliert wurden, und das «Wir», das darauf aufgebaut wurde, war folglich ein anderes als dasjenige, das sich in den Publikationen der Frauenbewegungen der Schweiz formte. Wie es in der Einleitung von *In Search of Our Bodies* heisst: «Our perspectives have to take into account the contexts of colonialism and imperialism which partly determines what exists in our countries and what one needs to do. On the

62 Zugleich nahm auch die Zahl der Sterilisierungen zu. Vgl. zur Entwicklung in den 1960er-Jahren Leela Visaria, Rajani R. Ved, *India's Family Planning Programme. Policies, Practices and Challenges*, New Delhi 2016, S. 16–24; Sanjam Ahluwalia, Daksha Parmar, *From Gandhi to Gandhi. Contraceptive Technologies and Sexual Politics in Postcolonial India, 1947–1977*, in: Rickie Solinger, Mie Nakachi (Hg.), *Reproductive States. Global Perspectives on the Invention and Implementation of Population Policy*, Oxford 2016, S. 124–155, hier S. 135–147.

63 Zur Familienplanungspolitik zur Zeit der «Emergency» in Indien Rebecca J. Williams, *Storming the Citadels of Poverty. Family Planning under the Emergency in India, 1975–1977*, in: *The Journal of Asian Studies* 2 (2014). Zu den Zahlen Ahluwalia/Parmar (Anm. 62).

64 Williams (Anm. 63); T. K. Sundari Ravindran, *Women and the politics of population and development in India*, in: *Reproductive Health Matters* 1 (1993), S. 26–38, hier S. 30 f.

65 Gupte (Anm. 41), S. 12.

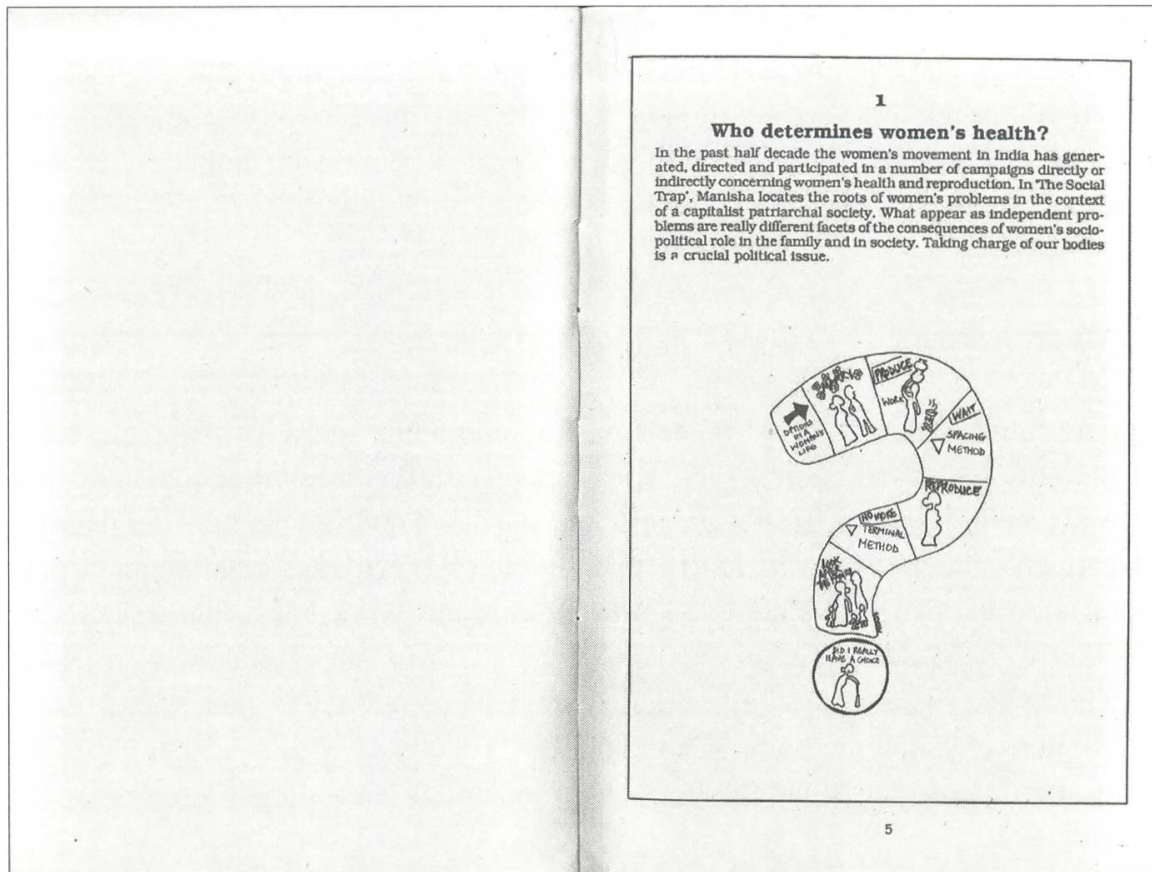


Abb. 3: Illustration aus *In Search of Our Bodies* zum einleitenden Kapitel «Who determines Women's Health?». Ebd., S. 5.

one hand colonialism destroyed our own indigenous structures in the health system creating an attitude of second class status while imperialism continues the economic dependency eg. many drugs are dumped into developing countries, through aid-linked family planning programmes as well.»⁶⁶

Das «Wir», auf das die indische Frauengesundheitsbewegung rekurrierte, war also eines, das sich nicht nur gegen die patriarchalen Strukturen in Familie, Community, Gesundheitswesen, bei der Arbeit oder in der Politik wandte. Es war ein «Wir», das nach knapp vier Jahrzehnten der Unabhängigkeit auf ein noch stark von den Strukturen und Verwüstungen des Kolonialismus geprägtes Regime reagierte – ein Regime, das gerade auch über die Gesundheitsversorgung indischer Frauen den direkten Zugriff auf die lokale Bevölkerung erprobte.⁶⁷ Und es war ein «Wir», das

⁶⁶ Bhate et al. (Anm. 1), S. 1.

⁶⁷ Zur Kolonialgeschichte der medizinischen und gesundheitlichen Versorgung von Frauen in Indien Samiksha Sehrawat, *Feminising Empire. The Association of Medical Women in India and the Campaign to Found a Women's Medical Service*, in: *Social Scientist* 5/6 (2013), S. 65–81; Sarah

sich gegen *neokoloniale* Ansprüche wehren musste: gegen eine staatlich verordnete und mittels Zwang durchgesetzte Bevölkerungspolitik, in der multinationale Pharmafirmen, Nichtregierungsorganisationen und Stiftungen aus Europa und den USA eine Schlüsselrolle spielten. Und genau hierin entdeckten Feministinnen in der Schweiz wiederum einen Anknüpfungspunkt für sich.

Fordern, «Ihr»

Anfang Juni 1981: Über 500 Frauen aus 35 Ländern und sechs Kontinenten reisen nach Genf, um an einem dreitägigen Vernetzungstreffen zu «Women and Health» teilzunehmen. Zu diesem Treffen eingeladen hatte das Genfer Dispensaire des femmes zusammen mit dem Netzwerk ISIS – International Women’s Information and Communication Service.⁶⁸ In einem vollen Programm mit Workshops, Plenarsitzungen und Vorträgen wird über die Arbeit in unterschiedlichen Frauengesundheitsprojekten berichtet, Wissen ausgetauscht, werden Strategien diskutiert, wie gemeinsam Druck auf Regierungen und internationale Organisationen wie die WHO ausgeübt werden kann, damit sich die Situation für Frauen bezüglich Gesundheit zum Besseren entwickle.⁶⁹

Es war das dritte internationale Vernetzungstreffen in Europa, das unter diesem Titel stattfand, doch es war das erste in der Schweiz und das erste, an dem der überwiegende Teil der Teilnehmerinnen nicht aus einem europäischen oder nord-amerikanischen Land anreiste.⁷⁰ Eines der zentralen Themen dieser Konferenzen war der Zwangscharakter von Familienplanungsprogrammen: Frauen aus Indien, Bangladesch, Brasilien, Costa Rica, Puerto Rico, Ägypten, Südafrika, den USA und England kritisierten die zwangsverordneten, rassistisch und klassistisch motivierten Familienplanungsprogramme in ihren Staaten und begannen sich dagegen zu wehren.

Hodges, Towards a History of Reproduction in Modern India, in: dies. (Hg.), Reproductive Health in India. History, Politics, Controversies, New Delhi 2006, S. 1–21; Geraldine Forbes, Medical Careers and Health Care for Indian Women: patterns of control, in: Women’s History Review 4 (1994), S. 515–530.

68 Vgl. ISIS International Bulletin 20 (1981), ganzes Heft.

69 «Internationales Treffen vom 6.–8. Juni 1981 in Genf: «Frauen und Gesundheit» [Protokoll von Sabine Mörgeli], in: SozArch, Ar 465.11.4, Mappe 071/2, Handakten Sabine Mörgeli, Frauenambulatorium, Unterlagen aus Projektzeit, ca. 1980–1981.

70 Vgl. Rina Nissim, Action-Oriented Research on Alternative Medicine. Shodhini in India, in: Lakshmi Menon (Hg.), Organizing Strategies in Women’s Health. An Information and Action Handbook, Manila 1994, S. 81; ISIS International Bulletin 20 (1981), ganzes Heft. Das erste Treffen fand 1977 in Rom statt, das zweite 1980 in Hannover. Vgl. LaRainne Abad-Sarmiento, Need for International Discourse and Solidarity. Organizing the Sixth International Women and Health Meeting, in: Lakshmi Menon (Hg.), Organizing Strategies in Women’s Health. An Information and Action Handbook, Manila 1994, S. 12 f.

Dabei richteten sie den Fokus ihrer Kritik auch unmissverständlich auf die westlichen Pharmafirmen, Regierungen und NGOs, die von einer solchen Politik profitierten und diese vorantrieben.⁷¹ In den internationalen Vernetzungstreffen brachten sie diese Kritik seit Ende der 1970er-Jahre ein.⁷² Ab Anfang der 1980er-Jahre wurde sie von feministischen Kreisen in der Schweiz aufgegriffen.

Am 8. März 1986, am internationalen Tag der Frau, wird in Zürich eine Broschüre verteilt, die mit dem Slogan schliesst: «Gegen den Zwang zur Mutterschaft: Recht auf Abtreibung! Gegen den Zwang zur Abtreibung: Recht auf Schwangerschaft, Recht auf alle Kinder!»⁷³ Unterzeichnet ist die Broschüre von der Zürcher Frauengruppe Antígena, thematisiert werden darin die neuen Gen- und Reproduktionstechnologien, verstanden als patriarchale Unterwerfungstechniken und Angriffe gegen den weiblichen Körper. Die Frauen der Gruppe Antígena kamen aus dem Umfeld der autonomen Jugendbewegung. Bereits seit Anfang der 1980er-Jahre, also noch vor der offiziellen Gründung der Gruppe, setzten auch sie sich mit Fragen zu Gewalt gegen Frauen, zur weiblichen Sexualität und mit den neu aufkommenden Gen- und Reproduktionstechnologien auseinander.⁷⁴ Zum Entschluss, sich explizit der globalen Dimension von Bevölkerungspolitik zu widmen, kam es, nachdem zwei der Zürcher Aktivistinnen an einer Tagung in Amsterdam teilgenommen hatten: Unter dem Eindruck der in Amsterdam formulierten Kritik von Frauen aus Lateinamerika, Afrika und Asien, die die neokoloniale Dimension der bevölkerungspolitischen Agenda westlicher Staaten, Firmen und Organisationen anprangerten, wurde 1985 die Frauengruppe Antígena gegründet.⁷⁵ Von Anfang an war es das erklärte Ziel dieser Gruppe, Fragen bezüglich

71 Vgl. «Workshop Reports», in: ISIS International Bulletin 20 (1981), S. 5–12.

72 Bereits im Jahr 1978 widmete sich das ISIS-Organ mit einer ganzen Nummer dem Thema Frauen und Gesundheit, wobei Verhütung, Familienplanung und die Macht der internationalen Pharmakonzerne die Hauptthemen waren: ISIS International Bulletin 7 (1978). In dieser Nummer berichtet die Bangladeshi Organisation Gonoshasthaya («People's Health Centre») über die Familienplanungsprogramme in Bangladesch und kritisiert den Zwangscharakter der Programme und die meist unhygienischen und unsensiblen Verhältnisse in den Gesundheitszentren, in denen Sterilisationen vorgenommen wurden. Vgl. «family planning in bangladesh – instrument of freedom or oppression», in: ISIS International Bulletin 7 (1978), S. 23 f.

73 «All we need is Zoff», Flugschrift der Frauengruppe Antígena, März 1986, S. 7, in: SozArch, Ar 437.32.2, Position Antígena, ca. 1987–1996, Mappe 1 von 2. Vgl. auch Gespräch mit B. Thurnher und R. Flury, Zürich, 19. 8. 2018.

74 Die Papiere dieser Gruppe vor der Gründung von Antígena sind zu finden in: SozArch, Ar 437.30.7, Broschüren/Material zur Bevölkerungspolitik, ca. 1976–1995.

75 Gespräch mit B. Thurnher und R. Flury, Zürich, 19. 8. 2018. Die Eindrücke aus der Tagung wurden auch in einem Artikel für die *Wochenzeitung* zusammengefasst: Laura Zimmermann, Barbara Thurnher, «Auf dem Rücken der Frauen», in: WOZ, 10. 8. 1984. Organisiert wurde die internationale Tagungswoche in Amsterdam vom Women's Global Network on Reproductive Rights (WGNRR). Die Broschüre zur Tagung in Amsterdam ist in den Archivalien der Gruppe Antígena zu finden: Women's Global Network on Reproductive Rights (Hg.), *Divided in Culture, United in Struggle. Report of the International Tribunal and Meeting on Reproductive Rights, Amsterdam 22–28 July*



Abb. 4: Die Broschüre *Strategische Operationen gegen Frauenkörper* war die erste Textsammlung zum Thema Bevölkerungspolitik der Deutschschweizer Feministinnen, die sich später als Frauengruppe Antígona formierten. Linolschnitt Jürg Wehren.

der Entwicklung und der Verwendung von Gen- und Reproduktionstechnologien in einen globalen, bevölkerungspolitischen Zusammenhang zu stellen.⁷⁶

Die Diskussion um Gen- und Reproduktionstechnologien war in der Schweiz zu der Zeit in vollem Gang, nachdem die Zeitschrift *Beobachter* im Oktober 1985 eine Volksinitiative lanciert hatte, die eine landesweite Regulierung der neuen Technologien verlangte. Die Initiative veranlasste Feministinnen aus unterschiedlichen politischen Parteien dazu, sich intensiv mit dem Thema auseinanderzusetzen.⁷⁷

1984, Amsterdam 1986, in: SozArch, Ar 437.30.6, Broschüren/Material zur Bevölkerungspolitik, ca. 1988–1994.

76 Gespräch mit B. Thurnher und R. Flury, Zürich, 19. 8. 2018. Vgl. auch Papier zur Geschichte der Frauengruppe Antígona, «Geschichte» [5. 7. 1996], S. 1, in: Privataarchiv B. Thurnher.

77 Vgl. Anita Fetz, Florianne Koechlin, Ruth Mascarin, Vorwort zur 3., überarbeiteten und erwei-

Während gewisse Feministinnen in England und den USA Reproduktionstechnologien als emanzipatorischen Fortschritt feierten,⁷⁸ waren Frauen in Deutschland und in der Schweiz gegenüber den neuen Techniken weit skeptischer eingestellt: Sie sahen darin eine weitere Möglichkeit patriarchal-kapitalistischer Ausbeutung des Frauenkörpers und zuweilen gar eine Fortführung der nationalsozialistischen Euthanasie- und Rassenpolitik.⁷⁹

In der Schweiz wurden Mitte der 1980er-Jahre gleich mehrere feministische Netzwerke ins Leben gerufen, die sich kritisch mit Gen- und Reproduktionstechnologien auseinandersetzten.⁸⁰ Zusammen mit den Genferinnen des MLF waren die Frauen der Antígena aber eine der wenigen Gruppen, die sich in ihrer Analyse bezüglich Reproduktionstechnologien und Bevölkerungspolitik stark von Initiativen und Kritik von Feministinnen aus Asien, Lateinamerika und Afrika antreiben liessen.⁸¹ Die Feministinnen in Genf waren sowohl über das Dispensaire des femmes als auch über das Netzwerk ISIS, das eine Genfer Zentrale besass, international vernetzt. Im Austausch mit Aktivistinnen aus Indien, Bangladesch, Brasilien, Zentralamerika und Deutschland wurden Kampagnen gegen die bevölkerungspolitischen Unternehmungen der UNO und der Weltbank geführt sowie über die Wirkungen von hormonellen Langzeitkontrazeptiva und die an Frauen ausgeführten Testprogramme informiert.⁸²

terten Auflage, in: dies. (Hg.), *Gene, Frauen und Millionen*. Ein Diskussionsbeitrag zu Gen- und Fortpflanzungstechnologien, Zürich 1988, S. 7–9; Schmitter (Anm. 27), S. 191 f.

78 Das wohl berühmteste Plädoyer kam von der US-amerikanischen Feministin und Mitbegründerin der New York Radical Women (1967) Shulamith Firestone: Shulamith Firestone, *The Dialectic of Sex. The Case for Feminist Revolution*, New York 1970.

79 Vgl. Anita Fetz, *Reproduktionstechnologien. Den Preis bezahlen die Frauen*, in: Fetz/Koechlin/Mascarin (Anm. 77), S. 12–29; «All we need is Zoff» (Anm. 73).

80 Das Netzwerk Mutterschaft ohne Zwang (MoZ) und die Nationale Organisation feministischer Frauen gegen Gen- und Reproduktionstechnologie (Nogerete) hatten sich den Themen Schwangerschaftsabbruch und den neuen Gen- und Reproduktionstechnologien verschrieben. Das Thema Bevölkerungspolitik wurde innerhalb dieser Netzwerke ebenfalls aufgegriffen, aber nicht zentral behandelt. Für die MoZ vgl. *Mutterschaft ohne Zwang: Dokumentation MOZ*, Juni 1985 bis September 1987, in: *SozArch*, Ar 201.168.1, MOZ 1985–1991. Für Nogerete vgl. Schmitter (Anm. 27), S. 191 ff.

81 Für die Frauen des Genfer MLF sei das Buch *Population Target* von Bonnie Mass eine «Augenöffnerin» gewesen, wie Rina Nissim, ehemalige Aktivistin des MLF erzählte. Gespräch mit R. Nissim, 28. 8. 2018; Bonnie Mass, *Population Target. The Political Economy of Population Control in Latin America*. Toronto 1976.

82 Beispielsweise vorbereitend auf die bevölkerungspolitische Konferenz der UNO in Kairo, 1994: Flugblatt Antígena, «Frauen gegen Bevölkerungspolitik gegen Frauen gegen Bevölkerungspolitik», [gelb, o. J., o. O.], in: *SozArch*, Ar 437.32.2, Papers, Artikel, Stellungnahmen etc. der Gruppe Antígena, Mappe 1 von 2, Untermappe: Diverse Flyer/Artikel/Positionspapiere. Zur Weltbank Regula Flury, Barbara Thurnher, Anna Sax, *Kredite gegen Fruchtbarkeit. Die Bevölkerungspolitik der Weltbank*, in: *Arbeitsgruppe Strukturanpassung und Frauen* (Hg.), *Von der Vernicht(s)ung der Frauen. Zur Wirtschaftspolitik und -theorie von IWF und Weltbank*, Bern 1992, S. 40–47. Bezüglich der Kampagnen gegen Langzeitkontrazeptiva Frauengruppe Antígena, «Strategische Operationen gegen Frauenkörper: Familienplanung und Zwangssterilisation, hier und <3. Welt>», Broschüre,

In den Fokus dieser Kampagnen kamen folglich auch Regierungen und multinationale Organisationen, die das Testen und Verteilen dieser Langzeitkontrazeptiva ermöglichten, sowie die Pharmaunternehmen, die von dieser Politik profitierten und diese mit vorantrieben.⁸³

Die Kritik an multinationalen Pharmafirmen und deren Einfluss auf ÄrztInnen und Spitäler, insbesondere in den Bereichen der Empfängnisverhütung und der Gynäkologie war charakteristisch für die Frauengesundheitsbewegungen. Eine der ersten grossen Kampagnen der indischen Frauengesundheitsbewegung forderte das landesweite Verbot der schädlichen, hochdosierten Östrogen-Progesteron-Präparate («EP-Drugs»), die Frauen als Schwangerschaftstest, zur Abtreibung oder zum Aufschub der Menstruationsblutung verabreicht wurden. In vielen Ländern des Westens war der Vertrieb solcher EP-Drugs bereits strafbar. Nach sechs Jahren der Kampagne und der gerichtlichen Vorstösse wurden EP-Drugs auch in Indien verboten.⁸⁴

Um sich aus der Abhängigkeit der Allopathie, der Ärzteschaft und der Pharmafirmen befreien zu können, wurden alternative Heilmethoden und Selbstuntersuchung propagiert: In der Deutschschweizer *Fraue-Zitig* wurde gezeigt, wie frau ihre Brust untersuchen kann,⁸⁵ in der Zeitung *Periodisches Blatt*, dem Organ der Infra, wurden Massage- und Shiatsu-Techniken vorgestellt und von in Vergessenheit geratenen, pflanzlichen Heilmitteln berichtet, die Frauen beispielsweise bei Menstruationsbeschwerden helfen würden.⁸⁶ In Indien beschäftigte sich die Organisation Shodhini⁸⁷ mit alternativen Heilmitteln, veranstaltete Forschungsreisen und Seminare und produzierte Artikel und Studienbücher, um diese interessierten Frauen und solchen, die schlechten Zugang zu Gesundheitseinrichtungen hatten, zur Verfügung zu stellen.⁸⁸

o. O., o. J. [Zürich 1983], in: SozArch, Ar. 437.30.7, Broschüren/Material zur Bevölkerungspolitik, ca. 1976–1995.

83 Vgl. Flugblatt Antígena, «Frauen gegen Bevölkerungspolitik gegen Frauen gegen Bevölkerungspolitik» (Anm. 82); Frauengruppe Antígena, «Gen- und Reproduktionstechnologie in der sogenannten «Dritten Welt»», in: Pressedossier Tagung ««Drehscheibe Frauenkörper»: Informationen und Standpunkte zur Pränataldiagnostik», Zürich, Volkshaus, 8. 6. 1991, in: SozArch, Ar 201.168.2, Akten 1991–1992; Flury/Thurnher/Sax (Anm. 82); Frauengruppe Antígena, Die Abschaffung der Armen, in: Emanzipation. Die feministische Zeitung für kritische Frauen 10 (1991), S. 3–8.

84 Vgl. Lakshmi Menon, Till We Have Won. Campaign to Ban High-Dose Estrogen Progesterone Drugs, in: dies. (Hg.), Organizing Strategies in Women's Health. An Information and Action Handbook. Manila (Isis International) 1994, S. 117–120; Sathyamala (Anm. 34), S. 99 f.

85 Fraue-Zitig 3 (1976), S. 19.

86 Vgl. die Ausgaben von Periodisches Blatt 1 (1981–1989, 1988), in: SozArch, Ar 465.15.6, FBB 011.

87 *Shodh* (Hindi) bedeutet Suche, Forschung, Untersuchung; *shodhini* bedeutet demnach Forschung von Frauen, Forschung durch Frauen. Vgl. «shodh», in: Sharma/Vermeer (Anm. 14), S. 1455; vgl. auch Nissim (Anm. 8), S. 96.

88 N. B. Sarojini, The barefoot gynaecologists, in: Humanscape 1 (2001), S. 29–31, gesichtet in Centre for Women's Development Studies Library, New Delhi (Collected Articles); Shodhini (Hg.), Touch me, Touch-me-not. Women, Plants and Healing, New Delhi 1997.

In ihren eigenen Worten bezeichneten sich die Frauen der Organisation als «The Barefoot Gynaecologists»⁸⁹ – eine gynäkologische Bewegung «von unten».

Diese geteilten Interessen der Frauengesundheitsbewegungen in Indien und der Schweiz führten zu einem direkten Dialog zwischen Feministinnen und Barfussgynäkologinnen aus Indien und solchen aus der Schweiz: Über die internationalen Konferenzen entstand ein gegenseitiger Informations- und Wissenstransfer bezüglich alternativer Medizin, Selbsthilfe und der Kampagnen der jeweiligen Organisationen. Mitte der 1980er-Jahre reiste die gelernte Pflegefachfrau und Aktivistin des Genfer Dispensaire, Rina Nissim, für fünf Jahre nach Indien, um mit Shodhini und weiteren Frauengesundheitsorganisationen zu arbeiten und von ihnen zu lernen.⁹⁰

Die Hauptadressatin der Kampagnen der indischen Frauengesundheitsbewegung war jedoch die indische Regierung.⁹¹ Deren Aufgabe sei es, anstelle der Familienplanungsprogramme, die sich gegen die Frauen richteten, in den Städten und in den ländlichen Gebieten Gesundheitszentren für Frauen einzurichten, in denen Frauen zu allen Fragen betreffend ihre Gesundheit Beratung und Behandlung fänden.⁹² Die an die Regierung gestellte Forderung, allen Frauen und Männern den Zugang zu sichern und nichtgesundheitsschädigende Verhütungsmittel zu gewähren, wurde mit dem Postulat verknüpft, dass jede Frau alleine über das Austragen oder Abbrechen einer Schwangerschaft entscheiden dürfe.

Dieses Postulat schlug sich auch in der Politik der Frauen von Antígena nieder. In ihrer Flugschrift vom 8. März 1986 wurde das in den 1970er-Jahren von der Frauenbewegung eingeforderte Recht auf Abtreibung erneut aufgegriffen, um auf dessen Komplexität im aktuellen nationalen wie internationalen Kontext einzugehen: «Wir stellen fest, dass es neben dem weiterexistierenden Zwang zur Mutterschaft nun genau so einen Zwang zur Abtreibung gibt: [...] gegenüber Ausländerinnen, Subproletarierinnen, «behinderten» Frauen oder Frauen mit «behinderten» Kindsvätern, gegenüber «Asozialen». [...] Dies führt uns zur Meinung, dass, wer «Recht auf Abtreibung» sagt, gleichzeitig «Recht auf Schwangerschaft» sagen muss. Dass, wer gegen den gesellschaftlichen Zwang zur Mutterschaft kämpft, auch gegen die Bevölkerungspolitik der Auslese hier und der Ausmerze im Trikont kämpfen muss.»⁹³

Wie in diesem Zitat deutlich wird, verbanden die Frauen von Antígena bevölkerungsreduzierende Unternehmungen in asiatischen, afrikanischen und latein-

89 Sarojini (Anm. 88), S. 29.

90 Nissim (Anm. 70), S. 81 f.

91 Dieser Fokus wurde später auch kritisiert: Kalpana Ram, Naa Shariram Naadhi, My Body is Mine: The Urban Women's Health Movement in India and its Negotiation of Modernity, in: Women's Studies International Forum 6 (1998), S. 617–631.

92 Bhate et al. (Anm. 1), S. 103–106; Balasubrahmanyam Vimal, Finger in the Dyke. The Fight to Keep Injectables out of India, in: Kathleen McDonnell (Hg.), Adverse Effects. Women and the Pharmaceutical Industry, Penang 1986, S. 137–158, hier S. 138 f.

93 Frauengruppe Antígena, «All we need is Zoff» (Anm. 73), S. 6 f.

amerikanischen Ländern mit in der Schweiz praktizierten bevölkerungspolitischen Zwangsmassnahmen.⁹⁴ Es waren aber die von westlichen Pharmafirmen, Stiftungen, Regierungen und Nichtregierungsorganisationen kräftig unterstützten Familienplanungsprogramme ausserhalb Europas, die zum zentralen Themen- und Agitationsfeld der Gruppe wurden. Der Slogan «mein Bauch gehört mir» der Frauenbewegung der 1970er-Jahre veränderte sich für die Frauen der Antígena im Zuge dieser Auseinandersetzung zur doppelten Forderung: nach dem Recht auf Abtreibung *und* dem Recht auf Schwangerschaft.⁹⁵

«I, we, you»: Eine geteilte Geschichte

Zurück zum eingangs vorgestellten Song «The I. P. D.». Ich habe als Einstieg diesen Song gewählt, weil er drei zentrale Motive des hier thematisierten feministischen Protests anklingen lässt. Erstens beginnt er mit einer subjektiven Erfahrung: Eine Ich-Erzählerin schildert ihre Erfahrung mit dem I. U. D. und formiert sich über deren Mitteilung zu einem «Wir»: Durch das Konstatieren einer geteilten Erfahrung wird ein Kollektiv hervorgebracht, welches sich sodann direkt an ein männliches Gegenüber («you») richtet und dieses dazu auffordert, sich, ohne zu klagen, der neuesten Verhütungsmittel anzunehmen: des *intra penile device* und der Pille für den Mann. So wie in diesem Song aus einer subjektiven Erfahrung ein Kollektiv entwickelt wird, das zu einer feministischen Forderung findet, so taten es auch die Frauengesundheitsbewegungen, sowohl in Indien wie auch in der Schweiz.

Zweitens: Als Song, als Lied, das an Demonstrationen und Protestaktionen gesungen wurde, beansprucht dieser Text eine Öffentlichkeit, was ihn ohne Zweifel zu einem Protestsong macht. Mit der ironischen Wendung des Songs – es gab damals wie heute weder die in den Penis einsetzbare «Spirale» noch die Verhütungspille für den Mann⁹⁶ – kann das Lied als eine direkte Form des feministischen «talking back» gelesen werden: Das hier konstituierte Kollektiv von Frauen antwortet auf die von

94 Einen Forschungsüberblick bezüglich der Geschichte von Zwangssterilisierungen in der Schweiz bietet Marietta Meier, Zwangssterilisationen in der Schweiz. Zum Stand der Forschungsdebatte, in: *Traverse. Zeitschrift für Geschichte* 11/1 (2004), S. 130–146; zur Westschweiz Geneviève Heller, Gilles Jeanmonod, Jacques Gasser, Rejetées, rebelles, mal adaptées. Débats sur l'eugénisme, Pratiques de la stérilisation non volontaire en Suisse romande au XX^e siècle, Genf 2002; zum Kanton Zürich Roswitha Dubach, Verhütungspolitik. Sterilisationen im Spannungsfeld von Psychiatrie, Gesellschaft und individuellen Interessen in Zürich (1890–1970), Zürich 2013; Thomas Huonker, Anstaltseinweisungen, Kindswegnahmen, Eheverbote, Sterilisationen, Kastrationen. Fürsorge, Zwangsmassnahmen, «Eugenik» und Psychiatrie in Zürich zwischen 1890 und 1970, Zürich 2002.

95 Papier zur Geschichte der Frauengruppe Antígena, «Geschichte» [5. 7. 1996], S. 1, in: Privataarchiv B. Thurnher.

96 An einer «Pille für den Mann» wird zwar seit Jahrzehnten geforscht, doch kam bis heute noch keine solche auf den Markt. Die Marktzulässigkeit scheiterte nicht zuletzt mit dem Argument der

Pharmazie und Politik propagierten Verhütungsmittel und bevölkerungspolitischen Massnahmen, die weder Hormonpräparate noch Kupferdrähte für Männer vorsehen, und fordert Männer wie Pharmaindustrie dazu auf, die Entwicklung von Verhütungsmitteln und die Politik der Familienplanung nicht weiterhin zulasten der Frauen und ihrer Gesundheit zu verfolgen.

Drittens: Der Song, der an indischen Protestbewegungen gesungen wurde, fand über das Buch *In Search of Our Bodies* seinen Weg in eine Berner Bibliothek. Er zeugt von einem Interesse in der Schweiz an den Diskussionen und Kämpfen von Frauengesundheitsaktivistinnen in Indien. Er zeugt von einer geteilten Geschichte feministischer Debatten und feministischen Handelns rund um das Thema Frauengesundheit zwischen Indien und der Schweiz. Eine Geschichte, so hoffe ich gezeigt zu haben, die Feministinnen in der Schweiz in ihrer politischen Analyse und Praxis massgeblich prägte. Eine Geschichte aber auch, die von Dialogen, Transfers, Gemeinsamkeiten und Adaptionen ebenso geformt ist wie von Ungleichheiten, Abgrenzungen und Asymmetrien.

